

Wo?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 44

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-425425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach der Wahl.

Nun ist's vorbei — und das ist gut,
Wir haben gewählt und gewählt,
Wir haben mit ungebrochenem Muth
Die Häupter der Lieben gezählt.

Wir haben gewählt und haben gesucht
Vor Allem die Bravsten und Besten,
Wir haben gebetet und haben gesucht
Geheim und bei fröhlichen Festen.

Wir haben den Firniß nicht gespart,
Für Jeden ein tüchtiges Lößlein,
Wir haben nach Völkerbeglückungsart
Entwickelt ein schönes Programmlein.

Wir haben gesungen vom Vaterland
Und von den uralten Rechten,
Wir nahmen den Lorbeer willig zur Hand,
Patriotische Kränze zu flechten.

Wir haben nicht Druckerwärze gespart
Und Ströme von Tinte verschrieben;
Und dann sind die Meisten nach Väterart
Gemüthlich zu Hause geblieben.

Nun sehen wir einzeln die alte Schaar
Gemächlich der Urne entsteigen;
Es bleibt halt noch immer, wie's ehedem war
Und der saure Rest, der ist — Schweigen.

Naturgetreuer Bericht über die kaiserlichen Königstage in Wien.

(Von unserm Spezialnaturforscher.)

Wien, 27. Oktober. König Humbert von Italien stieg soeben aus; man glaubt, daß er bei den Italienern mit dieser Reise schön angekommen ist. Der Empfang war herzlich; ob er sonst noch was empfangen, kann man nicht wissen, hofft es aber nicht. Die Königin ist zugegen.

28. Oktober. Große Parade und Gala-Oper. König Humbert war entzückt darüber, daß so viel brave Truppen aus den italienischen Feldzügen übrig geblieben seien und hat, den Rest nach Rußland zu schicken. Kaiser Franz und König Humbert erschienen Beide in der Oper, ohne vor dem Geist Samiels zu erschrecken, der bei seiner Erscheinung die Uniform Garibaldi's trug. Die Ruhe wurde indessen durch Nichts gestört, denn das Auge des Gesetzes machte bis zum

29. Oktober. Großes Gala-Diner. Kaiser und König tranken auf ihre gegenseitige Gesundheit. Zum Dessert schrie das Volk Hurrah! Allgemeine Begeisterung. Das letzte Glas wurde indessen noch nicht getrunken, da das Volk die Monarchenfeste noch nicht satt hat, sondern lieber hungert auf die Dinge, die da kommen sollten.

30. Oktober. Große Rundfahrt durch Wien. Ordenregen; der Wiener Gemeinderath erstirbt in Loyalität. In allen Kirchen wird für das Wohl der Gefallenen gebetet. Ganz Wien ist Salami. Der König Humbert schenkt den 100,000 Armen 4000 Lire. Die Studenten bringen einen Fackelzug, der 4000 Gulden kostet. 50 Personen wurden arretirt, weil sie nicht betrunken waren.

30. Oktober. Großer Abschied mit Rührung, da Niemand weiß, ob König Humbert jemals wiederkommen wird. Resultat: Garantirung des gegenseitigen Besitzthums an Menschen und Vieh; gemeinsame Front gegen die Revolution. Für die Völker ist Nichts abgefallen, als die Mahnung, daß es hohe Zeit sei, endlich selbst — abzufallen.

An Gambetta.

*Das Parlament lieh Dir die Macht,
Als Primus stehst Du ganz allein;
Das grösste Pech, das je gedacht,
Ist, von dem Glück — verfolgt zu sein.*

Wo?

Jrgend Einer mit dem Varte
Jrgendwo geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat keine Ketten,
Bringt nicht Steuern, jammerschwer.

Und ein Kleinod hält's verborgen,
Denn in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
In der Unterthanin Schooß.

An Höcker.

Nun schimpfe weiter über Sem,
Er stürte Deinen neuen Orden;
Berlin ist nicht Jerusalem
Und die Spree nicht Jordan worden.

An Bismarck.

Nun senkst Du sorgenvoll Dein Haupt
Und machst dazu ein böses Gesicht.
Du hast dem Papst zu viel geglaubt
Und darum glaubt man Dir nun nicht.

Bericht unsers Spezialkorrespondenten aus Pärzin.

Die Gerüchte von Selbstmord sind durchaus aus der Luft gegriffen; im Gegentheil, der Fürst besand sich am Tage nach der Wahl den Umständen nach gut. Nur als sein großer Hund etwas sparsamer mit dem gewohnten Schweifwedeln umging, veranlaßte er ihm einen Tritt und murrte: „Auch du, Nero!“ Als aber der junge Wilhelm zur Linderung seines heftigen Durchfalls erschien, sich ein Mittel aus der Hausapotheke zu holen, hatte er sich so weit gesammelt, daß er ihm die Hand geben und wehmüthig flüstern konnte: „Wilhelm, warum hast Du mir das gethan?“ Im Verlauf des Gesprächs fielen folgende Gedankenspähne:

Links schwemmt! darf in Zukunft als Verhöhnung der loyalen Partei nicht mehr kommandirt werden.

Samstags wird jede Versammlung verboten, bestes Mittel, die Jesuiten zu vertreiben.

Wer: „Ich versichere Dich“ ausruft, wird eingesteckt, weil fortan nur dem Staat die Versicherung obliegt.

„Wo kaufen Sie Ihren Tabak?“ darf bei — hier muß dem Fürsten was in die Kehle gekommen sein; er winkte mir ab und so konnte ich von den Pflastern der Wahlwunden nichts mehr erfahren.

Leo XIII.

*Der Papst lebt herrlich in der Welt,
So lang' es Rom und ihm gefällt,
Doch fällt es Rom 'mal anders ein,
Dann ist es schwer, noch Papst zu sein.*

Schnitzwerk.

Gewisse Nachfische lernen eher das Französische als das Französische. „Du sollst nicht stehlen, aber ich!“ sagte der Jesuit, als er eine reiche Erbschaft an den Orden brachte.

Gewisse Leute sind nur mit Essig und Del zu genießen.

Die Menschenwelt gleicht einem Flaschenkeller; gewöhnlich bleiben die schlechtesten Sorten am längsten stehen.